

Die Bedeutung der Laientheologen für Kirche und Gesellschaft

In der Geschichte der Laientheologen – Damen und Herren, die ein reguläres Theologiestudium mit dem Staatsexamen oder Diplom abschließen – sind von der berufsperspektivischen Sicht her zwei Phasen zu erkennen. Mit Beginn der fünfziger Jahre wurden sie zum tragenden Lehrerpotential für den Religionsunterricht an den höheren Schulen. Seit ca. 1960 fanden sie zusehends als Assistenten Zugang zum akademischen Mittelbau an den katholisch-theologischen Fakultäten, etwas später zu den Dozenturen und Professuren der pädagogischen Hochschulen und in diesem Jahrzehnt auch an den Universitäten. Die zweite Phase seit ca. 1969/70 ist gekennzeichnet durch die stärkere Einbeziehung von Laientheologen in die kirchliche Arbeit im weiteren Sinn (Erwachsenenbildung, Verbandsarbeit, Medien, Ordinariatsreferate, seelsorgliche Spezialaufgaben usw.) und im engeren Sinn als Pastoralassistenten bzw. -referenten in die Pfarrseelsorge¹.

Durch diese Geschichte der Laientheologen ist in etwa bedingt, warum im Ringen um das berufliche Engagement an der Schule, im Hochschulbereich und in der kirchlich-pastoralen Arbeit die praktischen Fragepunkte und die berufliche Konsolidierung die primär diskutierten Gesichtspunkte geworden sind. Das birgt für die Kirche und für die Laientheologen das tragische Fazit in sich, daß man fast nur um vordergründige, strukturelle und zweckdienliche Fragen kreist. Die Laientheologen wurden als Phänomen der Kirche in ihrer theologischen Bedeutung und in ihrer ekklesialen Auswirkung noch nicht entsprechend reflektiert, sondern nur unter pragmatischen Gesichtspunkten zur Kenntnis genommen.

Um es einmal quantitativ anzugehen: In der Bundesrepublik erteilen Tausende von Lehrern und Lehrerinnen, die ein reguläres Theologiestudium abgeschlossen und zumeist eine gründliche pädagogische Ausbildung genossen haben, an den höheren und berufsbildenden Schulen den Religionsunterricht. Hinzu kommen jetzt in den deutschsprachigen Ländern über 500 Laientheologen und Laientheologinnen (Anfang 1979 waren es ca. 485), die im Verlauf der letzten zehn Jahre als sogenannte Pastoralassistenten bzw. -referenten in der unmittelbaren Seelsorge eingesetzt worden sind. Nicht zu vergessen sind die schätzungsweise 300 Laientheologen in kirchlichen Spezialaufgaben in der Bundesrepublik und die Assistenten und Professoren (momentan gibt es allerdings retardierende Anzeichen), die die theologisch-wissenschaftliche Lehre und Forschung immer

stärker mittragen und mitprägen. Rechnet man die 11 000 studierenden Laientheologen (Sommersemester 1979) dazu, dann stellt sich allen Ernstes die Frage, ob wir uns insgesamt bewußt geworden sind, welch elementarer Vorgang in der Kirche sich durch dieses quantitativ doch eindrucksvolle Potential abzeichnet. Nicht zu vergessen, wenn auch schwer zu „interpretieren“, sind die vielen, die Theologie studiert haben, aber unter keine der genannten Kategorien fallen (bis hin zu jenen, die aus der Kirche ausgetreten sind).

Auch wenn das konkrete Bild der Laientheologen schillernd ist und wenn die Kirche sich ihrer mehr oder weniger nur unter pragmatischen Gesichtspunkten angenommen hat (oder sie „abwehrt“), so ist trotz alledem auf der Frage zu beharren: Was bedeutet das Faktum Laientheologe auf die Dauer für die Religionspädagogik, für das Selbstbewußtsein der Laien, für die Theologie, für die Ökumene, für die pastoralen Dienste, für das Amtsverständnis, für die Gleichberechtigung von Mann und Frau, für die Strukturen und Kommunikationswege in der Kirche, für die Verantwortung aller in der Kirche, für diese konkrete Gesellschaft? Was bedeutet es für das Gespräch von Kirche und Theologie mit den modernen Wissenschaften, für den gottesdienstlichen Bereich, für die tägliche Verkündigung in den Gemeinden – sowohl inhaltlich als auch formal –, für die Theologie der Ehe, der Partnerschaft, der Sexualität, wenn im Unterschied zu früher immer mehr Laien, Männer und Frauen, Verheiratete und Unverheiratete, mit zum Teil sehr differenzierten Lebensformen und Lebensstilen, mit zum Teil widersprüchlichen gesellschaftlichen und politischen Vorstellungen und auch mit unterschiedlicher Nähe zur offiziellen Kirche das theologische Selbstbewußtsein und die kirchliche öffentliche Meinung mittragen, artikulieren und auf die Dauer noch stärker repräsentieren?

In der Spannung zwischen Kirche und Gesellschaft

Die qualitative Seite unserer Fragestellung soll im folgenden als Frage nach den entscheidenden Kriterien näherhin aufgezeigt werden. Die Kirche ist nicht das Ziel ihrer selbst. Sie ist vielmehr dafür da, um in Wort und Tat, sowohl in offener Parteiergreifung für die Menschen als auch in stillen, unhonorierten Schritten, das Zeichen der Hoffnung unter den Menschen und in deren Herzen aufzurichten.

Diese Sendung führt die Glieder der Kirche in die Spannung und oft in die Zerreißprobe zwischen konkreter Gesellschaft und Anspruch des Evangeliums. Dieser pastorale Grundkonflikt (P. Zulehner) zwischen der theologischen Sendung und Legitimation von Kirche einerseits und den Erwartungen und den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft andererseits läßt sich nie ganz aufheben. Die Gefahr besteht darin, die Spannungssituation zu fliehen. Diese Flucht kann

in Richtung des Habenwollens im gesellschaftlichen Sinn oder auch in Richtung des Habenwollens im kirchlich-institutionellen Sinn geschehen.

Die geistig-geistliche Fruchtbarkeit und Gestaltungskraft der Laientheologen liegt im aktiven Austragen oder erleidenden Aushalten dieser Spannung. In Anlehnung an ein Wort der Konferenz von Puebla ist zu sagen: auch den Laientheologen ist es an ihrem jeweiligen Ort nach Maßgabe ihrer theologischen Kompetenz aufgetragen, als „Menschen der Kirche im Herzen der Welt und als Menschen der Welt im Herzen der Kirche“ (Nr. 786; vgl. LG IV) ihre Identität als Christen zu wagen und sich im guten Sinn des Wortes für die Menschen zu verbrauchen.

Das Ausschlaggebende ist dabei allen Christen gemeinsam. Das Spezifische im Hinblick auf die Laientheologen liegt „nur“ oder primär darin, daß sie als Theologen diese missionarische Sendung der Kirche gleichsam pluralisieren und in vielfältigerer Form vollziehen helfen, als wenn die kirchliche Bewußtseinslage und die normative Bewußtseinsbildung nur von einem Stand oder einer uniformen spirituellen Ausrichtung her geprägt würden². Dies soll etwas verdeutlicht werden.

Von beiden Spannungspolen her kann diese missionarische Dimension der christlichen Existenz entschärft oder zu reduzierten Preisen feilgeboten werden. Eine Gefahr kann darin liegen, daß wir uns in der Kirche auf uns selbst zurückziehen und uns derart verhalten, als wäre die Kirche in ihrer institutionellen Selbstdarstellung Ziel ihrer selbst. Kirche als Glaubensgemeinschaft ist Weg und gemeinsames Gehen, keine feste Burg, hinter der sich eine verängstigte Besatzung verschanzt oder Palastrevolutionen geübt werden. Alle Gestalten eines kirchlichen Uniformismus und Integralismus gefährden dann die missionarische Qualität, wenn sie gleichsam zu Rückzugsbewegungen in ein geistiges oder institutionelles Reduit-Denken zum Zweck einer Rundum-Verteidigung führen. Manche Zeichen der großkirchlichen Wetterlage scheinen im Moment für Bestrebungen nach offensiver Restauration zu sprechen.

Auch den Laientheologen drohen Fallgruben, wenn die primäre Sorge der institutionelle Ort im organisatorischen Gefüge der Kirche ist (eine wichtige Frage, aber keine primäre Dimension), wenn Dominanzstreben und laikale Minderwertigkeitsgefühle zu Triebfedern des Handelns, Sprechens und Überlegens werden, wenn man feinsäuberliche Berufsstrukturen gleichsam als Service der Amtskirche konsumieren will, statt sie bis zu einem gewissen Grad auch zu erleiden und zu erdulern.

Konkret bedeutet dies: Die Hauptspannung liegt zwischen den Christen und der Welt, nicht zwischen Traditionalisten und Progressisten, nicht zwischen Amtsträgern und Theologen, nicht zwischen den „durch Ordination zum Heilsdienst Gesalbten“ und den zum „Weltdienst“ beauftragten Pastoralassistenten. Die bemühende Sorge ist die, daß viele Laientheologen in der gegenwärtigen

Stunde mit den praktischen Berufsfragen, mit den Strukturproblemen bei der Einbeziehung von Laien in die Seelsorge und mit so vielen, zum Teil künstlichen Problemen und Frustrationen befaßt sind, daß sie sich diesbezüglich streiten und auseinandersetzen, sich in Entscheidungsprozessen und Analysen aufreiben, daß sie um das Funktionieren der Ordnung und das Planen der Zukunft besorgt sind, daß dadurch aber allzu viele Kräfte und zuviel guter Wille absorbiert werden, die im missionarischen Dienst an der Welt und an den Menschen verbraucht werden sollten.

Je intensiver der Christ sein Leben als Glaubenspraxis zu gestalten bemüht ist, um so tiefer realisiert er auch, sicher sehr oft schmerzlich, die Diskrepanz zu den Normen und Erwartungen einer durchrationalisierten Industrie- und Wirtschaftsordnung, deren Credo die Stichworte Rationalität, Leistungsdruck, Konkurrenz und ökonomische Rendite umfaßt. Auch im Bereich der Verwaltung und des Handelns bis hin zum Bildungssektor, zur medizinischen Versorgung und zur wissenschaftlichen Forschung werden Verhaltensweisen erzwungen, die zu den christlichen Grundsätzen von der Würde des Menschen und seiner personalen Autonomie und Freiheit, von Solidarität und Gerechtigkeit oft in unversöhnlichem Gegensatz stehen.

In diesem Zusammenhang muß auch auf die Diskrepanz zwischen den in der Gesellschaft gültigen Haltungen und den von der Kirche offiziell vertretenen Normen und Werten hingewiesen werden, die zum Teil massiv in den Lebensbereich auch der engagierten Laientheologen eingreifen. Nach der großen Umfrage unter den bundesdeutschen Katholiken, die zur Vorbereitung der Synode diente, sind es vor allem vier Bereiche, in denen sich die Menschen der Kirche als Menschen der Gesellschaft verstehen und von daher die Diskrepanz zur Kirche erleben: Auffassung von Freiheit, Stellenwert und Begründung von Autorität in der Kirche, allgemeine „Lebenszuwendung“ und Sexualität im weitesten Sinn.

Alle die genannten Stichworte skizzieren vorerst nur den Horizont, auf den hin die Laientheologen nicht nur als Menschen der Gesellschaft, sondern als Menschen der Kirche und als der missionarischen Fruchtbarkeit der Kirche verpflichtete Christen angesprochen sind. Aber in diesem Spannungsfeld setzt eine spezifische Sendung der Laien mit „theologischer Kompetenz“ ein, indem sie mit einem mutigen und nüchternen Sinn von der Utopie der christlichen Hoffnung eine Brücke zur Wirklichkeit des Lebens schlagen.

Die Laientheologen sind nicht schon deswegen, weil sie auf der Tagesordnung der kirchlichen Gegenwart stehen, gleichsam eine geistig-geistlich erneuernde Kraft für die pneumatische Tiefe und die charismatische Sendung der Kirche. Sie sind kein „opus operatum“ für eine bessere Kirche in einer besseren Welt, noch sind sie die „Heiligen der letzten Tage“, die alles zum Rechten lenkten, wenn nur alle Bistümer den Mut aufbringen könnten, sie voll zu engagieren.

So sei die Frage erlaubt, ob nicht auch durch Laientheologen im Raum der Kirche, in der seelsorglichen Verkündigung und in der religionspädagogischen Vermittlung manche Auswirkungen der emanzipatorischen Pädagogik spürbar werden. Zweifelsohne sind unter ihrem Einfluß viele notwendige Reformen in Angriff genommen worden, und es entstand eine große Sensibilisierung für die Schattenseiten unserer Welt sowie für den Mißbrauch der Macht; die Konflikte, vor allem in der Familie, in der Gesellschaft und im Staat, gegen die man äußerst kritisch eingestellt war, wurden detailliert analysiert. Aber gegenüber den Voraussetzungen der Kritik, gegenüber den Fragen des Lebenssinns, der das Leben lebenswert macht, verstummt man (wie eine Schulbücher-Analyse der Schulbuchgeneration der siebziger Jahre zeigt). Trotz des gutgemeinten und in den Ansätzen nicht zu unterschätzenden Anliegens der emanzipatorischen Pädagogik ist zu fragen, ob dadurch nicht auch Grundsteine gelegt worden sind, die zum Teil das Gefühl der Sinnlosigkeit mitverursacht haben, das doch eine Hauptursache für so viele Neurosen unserer Zeit ist³.

Immerhin ist mit E. Fromm oder V. Frankl die Frage zu stellen, ob eine zu negative und nur kritische Ausrichtung auf die Dauer die positiven Kräfte und die Freude am Leben nicht eher lähmt als verstärkt. Ohne Perspektiven, ohne Sinnentwürfe und ohne Utopien kann die Freude an großen Zielen, am Leben und am Einsatz für menschlich lohnende Werte nicht wachsen. In der sogenannten Konsumgesellschaft besteht die Gefahr, daß Langeweile und Interessenlosigkeit zunehmen mit allen aggressiven und resignativen Ablegern, weil der Mensch keine Beziehung mehr zur Welt, zu sich selbst, zur Natur und zu seiner Zukunft findet. Sind nicht manche Formen der Kirchenkritik so sehr davon geprägt, daß sie kaum mehr motivieren, sondern eher verschrecken, zur Resignation verführen und entmutigen? Oft sind es auch symbolische Handlungen für eigene Prozesse und Probleme; man verübelt dann manches der Mutter- oder der Vater-Kirche, was zutiefst in der eigenen Lebensgeschichte zur Lösung drängt.

Es sei des weiteren an andere emanzipatorische Tendenzen, z. B. in der feministischen Theologie, erinnert. Auch hier gibt es die ganze Breite zwischen einer eher reagierenden, oft verbitterten Anti-Haltung (Emanzipation gegen) bis hin zu mehr kooperativen Formen (Emanzipation mit) der Veränderung ungerechter Strukturen und Bedingungen. Laientheologinnen werden zu Wortführerinnen eines Protestpotentials, das auch von offizieller Seite ernst zu nehmen ist. Man könnte die Beispiele weiterführen, wo sich gesellschaftliche Trends im kirchlichen Bereich widerspiegeln: Streß, Leistungsdenken, Perfektionismus und Erfolgsabhängigkeit in der kirchlichen Seelsorge, Konkurrenz und Dominanzstreben, emanzipatorische Selbstverwirklichung in der Kategorie des Ich und weniger in der Kategorie des Du usw. Wenn das Engagement von Laientheologen sich wie das aller Christen in der Spannung zwischen Kirche und Welt zu bewähren und stets erneut als fruchtbar zu erweisen hat, dann bedeutet dies: Kein narzißtischer

Rückzug von der Gesellschaft auf sich selbst oder in die institutionelle Gesichertheit der Kirche und kein Auszug aus der Kirche in die Konsumattitüden und Meinungsabhängigkeiten der Gesellschaft. Beide Extreme entfremden die Menschen sich selbst und bewähren sich kaum als Wege zur eigenen Identitätsfindung und zu verantwortetem Handeln als Christ.

Dies geschieht nicht einfach dadurch, daß die Laientheologen sich theologisch-fachliche Kompetenz angeeignet haben. Theologische Experten sind nicht als solche schon prophetische Kräfte. Durch theologischen Sachverstand wird man nicht automatisch zu einer Quelle der Lebensfreude für die Umgebung (wie die Erfahrung zeigt). Vielmehr liegt die Entscheidung und die geistig-geistliche Fruchtbarkeit auf der Ebene der persönlich verantworteten und existentiell vollzogenen Glaubenspraxis, indem sich jeder auf den Gott Jesu Christi einläßt und aus dieser Hingabe heraus das persönliche und das gesellschaftliche Leben gestaltet und als Theologe die verschiedenen Erfahrungsbereiche des Lebens vom Evangelium her identifizieren hilft.

Weil Glaubensexistenz nie am Nullpunkt ansetzt, sondern immer vermittelt ist und sich nicht theoretisch abstrakt erfüllt, sondern konkret im Miteinander von Menschen, ist diese Spannung christlicher Existenz immer auch kirchlich bestimmt. Gerade durch das theologische Lernen und Lehren erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen des Theologiestudiums, mit dem eigenen persönlichen Glauben, mit der Kirche und mit den Motiven einer kirchlichen Berufswahl. Das Dilemma liegt oft darin, daß sich ein hoch theoretisches Problembewußtsein entwickelt bei gleichzeitiger Praxisabstinenz (ein allgemeines Problem der Studienzeit und einer ausschließlich akademischen Befassung mit kirchlichen, individuellen oder gesellschaftlichen Problemen).

Mit einem sehr theoretischen Problembewußtsein allein oder mit differenzierten Analysen über Ursachen und Tatbestände von Mängeln und Konflikten ändert man noch nicht die inkriminierten Zustände, auch nicht in der Kirche. Dazu braucht es nebst differenzierten Analysen und einer realistischen Einschätzung der Lage Mut und Bereitschaft zu solidarischem Handeln und auch zur Korrektur eigener Positionen. In der Kirche und in der Gesellschaft fehlen sicher nicht die Patentrezepte, sondern solidarisches Tun und Handeln. So können die Theologen hierzulande oft bis zum Überdruß innerkirchliche Probleme wälzen, ohne dafür empfindsam zu werden, daß sie Steine verabreichen statt nährendes und stärkendes Brot. Darum kann sich auch unter den Laientheologen (zumal sie – global gesehen – eher in vermittelnden und pädagogischen Berufen tätig sind) theoretischer Progressismus mit einer selbstverständlich praktizierten, ja spießigen Bürgerlichkeit oder kritische Attitüde mit einer larmoyanten Wehleidigkeit verbinden (man kann zuweilen sehr unkritisch kritisch sein).

Mit Kirchlichkeit ist in diesem Zusammenhang keiner unkritischen Haltung das Wort gesprochen, sondern einer Offenheit, die wohl um die Unzulänglich-

keit und die Gefahren von doktrinären und institutionellen Verhärtungen der Kirche weiß, die die Kirche am Anspruch des Evangeliums mißt, sich aber nicht wegen der Knechtsgestalt der Kirche von dieser abwendet und sich mit Berufung auf Mißstände vom eigenen Handeln dispensiert oder sich verschämt davonstiehlt. Die oft notwendige Kritik an der Kirche (die immer auch die Bereitschaft zur Kritik an sich selbst einschließt) wird insofern glaubwürdig, als sie in die eigene Tat mündet. Nur konkretes Handeln ändert letztlich die Verhältnisse, nicht allein Theorie und Zorn. So sagt auch K. Rahner, daß die Spiritualität der Zukunft „dadurch und darin kirchlich ist, daß sie die Armseligkeit und Unzulänglichkeit der Kirche selbstverständlich mitträgt, mitausleidet und so kirchlich ist“⁴. Damit ist das Grundthema angesprochen, das im folgenden anhand mehr aphorismenhafter Hinweise konkret aufgezeigt werden soll.

Konturen der kirchlichen Bedeutung des Phänomens Laientheologie

Es muß nochmals betont werden, daß mit den Laientheologen nichts absolut Neues in der Kirche aufgebrochen ist. Ihre kirchliche Bedeutung liegt vielmehr darin, daß sie die Differenzierung und Verlebendigung des kirchlichen und des in der Welt christlich engagierten Lebens durch die Qualität ihres theologischen Engagements verstärken. Sie sind wie eine Linse, die den Blick schärfen hilft.

Herausragende Bereiche, in denen sich das Faktum Laientheologie auswirkt, sind Theologie und Religionspädagogik. Theologie als handlungsorientierte Theorie von Kirche bzw. Christentum darf sich nicht auf Vertreter einer bestimmten uniformen christlichen Lebenshaltung zurückziehen (z. B. auf den Ordensstand oder die zölibatäre Lebensform), wenn sie nicht einäugig und eindimensional werden will. Für eine fundierte und lebensnahe Theologie müssen alle wichtigen Erfahrungshorizonte in die theologische Diskussion einfließen, und zwar nicht als verhandelte Objekte, sondern indem die Träger dieser unterschiedlichen Lebens- und Erfahrungsbereiche selbst mittragende Subjekte der Theologie werden. Das theologische und religionspädagogische Engagement von Männern und Frauen, von Vertretern der verschiedenen christlichen Lebensformen, von Amtsträgern (Geistliche, Pastoralassistenten, Katecheten) und Laientheologen in verschiedenen nicht theologiegebundenen Berufen, von Verheirateten und Nichtverheirateten bringt eine größere geistige und geistliche Prosperität hervor, als wenn ein begrenzter Erfahrungshorizont zur einzigen Erlebnisquelle und zum alleinigen Hintergrund einer normativen kirchlichen Theologie wird.

Das hat Rückwirkungen auf die theologische Arbeit selbst. So ist die Theologie gerade in den Ländern, in denen die Laientheologen ans Tageslicht der kirchlichen Öffentlichkeit getreten sind, aus ihrer früher primären Bedeutung als Priesterausbildung herausgelöst und damit stärker und freier auf ihre Funktion als

handlungsorientierte Theorie des gelebten Christentums zurückverwiesen worden. Das hat wiederum Auswirkungen auf eine Kirche, deren Geschichte auch von einem beängstigenden Argwohn gegenüber der Autonomie des menschlichen Denkens und gegenüber unkontrollierbaren prophetischen Ausbrüchen gekennzeichnet ist. So muß die Kirche die Modalitäten ihres berechtigten Anspruchs auf Mitsprache und Mitverantwortung bei der Anstellung von Religionslehrern an den staatlichen Schulen formeller und sachlicher regeln (durch die *Missio canonica*), als dies früher der Fall gewesen ist.

Da es immer konkrete Menschen sind, die Theologie betreiben, haben die besondere Situation und die Lebensverhältnisse, die gesellschaftliche Schichtung, die soziale Herkunft und Umwelt, die beruflichen Erwartungen, die Tendenzen und Entwicklungen der Zeit, die persönlichen Motive, der eigene Glaube bzw. Unglaube, das Verhältnis des einzelnen zur Kirche, die unmittelbare Nähe zu den gesellschaftlichen Lebensvorgängen bewußt und unbewußt Folgen für die theologischen Denkweisen, die Argumentationsstrukturen und die katechetische und religionspädagogische Vermittlung. Die geistige Umwelt und die Denkungsart der Theologen wird sich immer auch auf die Ergebnisse ihrer Reflexionen und Vermittlungen auswirken. Ohne die Pluralität der Standpunkte unter den Religionslehrern (und ohne die relative Autonomie der katholisch-theologischen Fakultäten in der Bundesrepublik) wäre die grundsätzliche Auseinandersetzung um Funktion und Legitimation des schulischen Religionsunterrichts, um die Spannung zwischen Religionsunterricht als Verkündigung und als Information nicht in der prinzipiellen Schärfe und Tiefe ausgetragen worden, wie das anfangs der 70er Jahre der Fall gewesen ist.

Ein weiterer Gesichtspunkt, auf den insbesondere A. Exeler hinweist, liegt darin, daß der schulische Religionsunterricht im Unterschied zur Gemeindekatechese zum Ort wird, an dem sich die Kirche dem Problem der distanzierten Christen stellen muß, weil viele Schüler am Religionsunterricht teilnehmen, deren Eltern keine Beziehung zur Kirche mehr haben. An dieser Nahtstelle sind die Laientheologen als Katecheten und Religionslehrer ein äußerst wichtiger Faktor, da sie diesen – zum Teil später distanzierten – Christen Zugang zum christlichen Glauben eröffnen. So bleiben sie für manche moderne „Katechumenen“ die einzigen Kontaktpersonen zur Kirche.

Des weiteren ist zu hoffen, daß sich gerade durch das Potential von Laien mit theologischer Qualifikation eine intensivere Verbindung von gesellschaftlichen Vorgängen und kirchlicher Theologie ergibt. Damit ist die nähere Beheimatung der theologischen und religionspädagogischen Bemühungen in den menschlichen Erfahrungen angemessenen Ausdrucksformen und die Wachheit für Prozesse des zeß der theologischen Wahrheitsfindung entwickeln sich das Gefühl für die den Erfahrungen angemessenen Ausdrucksformen und die Wachheit für Prozesse des Wachsens und Reifens, die sich mit einer mutigen Phantasie und mit prophe-

tischer Findigkeit verbinden. Insbesondere in der Kirche und in der Vermittlung der Botschaft Jesu bedarf es einer emotionalen Differenzierungsfähigkeit, der Sensibilität für Stimmiges und für menschlich Lohnendes, wenn Glaubenserfahrungen und Glaubensimpulse ihre Sprache suchen und den Weg zu den heutigen Menschen finden sollen. So kann durch Theologen, die im Gedankenaustausch mit Psychologen oder Medizinern stehen oder selber entsprechende Qualifikationen erworben haben, das Problem Schuld und Versöhnung (Beichte) von den Fehlentwicklungen einer außenorientierten oder kasuistisch-konkretistischen Buß- und Beichtpraxis befreit werden.

Aber es geht dabei nicht nur um eine Rückkoppelung in die Kirche, sondern auch um eine kritische Instanz gegenüber gesellschaftlichen Vorgängen. So kann gegen die Tendenzen der Schuldverdrängung in der Gesellschaft speziell von theologischen Überlegungen her die existentielle Schuld als Dimension menschlicher Erfahrungen und auch als Motor der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung des Menschen ins Gespräch gebracht werden. Wenn Theologie und alle Formen religiöser Vermittlung sich stärker in die Konkurrenz verschiedener – auch verunsichernder – menschlicher und gesellschaftlicher Erfahrungen einlassen, wird dies in der Theologie, in der Verkündigung, in den normativen Verlautbarungen der Kirche, in der Liturgie und in den verschiedenen kirchlichen Vergemeinschaftungen bis hin zu den Basisgruppierungen Spuren hinterlassen müssen. So würden Laien als Theologen zu Kurieren der unterschiedlichen Lebenserfahrungen und würden damit eine wichtige Funktion der Vermittlung gesellschaftlicher Vorgänge in der Kirche wahrnehmen, auch wenn diese Rückkoppelung noch nicht ihre Organe gefunden hat.

Die Identitätsfindung und das erwachende Selbstbewußtsein der Laien als mündige, mitverantwortliche Glieder der kirchlichen Gemeinschaft erhalten gerade durch theologisch kompetente Laien ein sich sachverständig artikulierendes Medium. Man kann sich mit etwas Phantasie vorstellen, welchen Wandel es auf die Dauer bewirken muß, wenn z. B. immer mehr Frauen mit theologischer Qualifikation das Problem „Frau in der Kirche“ zum eigenen Anliegen werden lassen und die ihnen von der „Männerkirche“ zugewiesenen Rollen verlassen oder durch überzeugendes Engagement aufsprengen. Eine Kirche, die sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Bewegung für die Emanzipation der Menschen solidarisiert hat und die in ihren höchsten Amtsträgern in oft eindrucksvollen Voten für die Einhaltung der Menschenrechte eintritt, wird an diesen Forderungen zunehmend selbst gemessen und an die Einlösung solcher Rechte im eigenen Bereich erinnert werden.

Der Erlebnis- und Erfahrungshintergrund der einzelnen Theologinnen und Theologen wird so gleichsam zum hermeneutischen Ort (nicht Prinzip) für die theologischen Auseinandersetzungen, die theologische Wahrheitsfindung und die Glaubensvermittlung insgesamt; von daher sind auch innovatorische Prozesse

zu erwarten. Es gibt eine theologische „Ökologie“ in dem Sinn, daß die Theologen ein reflektiertes Verhältnis zu ihrer sozialen, politischen, geistigen und kulturellen Umwelt finden. Dies wird sich auswirken auf Fragenkomplexe wie Ehe, Zärtlichkeit, Sexualität, Erziehung (z. B. Sakramentenpastoral), Geschiedenenprobleme, ökumenische Fragen, gesellschaftspolitische Diakonie oder alternative Lebensformen. Dadurch entwickeln sich vielfältige Formen neuen Glaubensbewußtseins und wacher, nicht konfliktloser Glaubenshaltungen.

Die hier angesprochenen Strömungen werden innerkirchlich durch die pastorale Indienstnahme von sogenannten Laienseelsorgern in der Dritten Welt und in unseren Ländern besonders genährt. Was sich hier anbahnt, aber theologisch, pastoral und strukturell noch nicht seinen Ort in der Kirche gefunden hat, rührt an entscheidende Gegebenheiten der katholischen Kirche wie z. B. an das Amts- und Weiheverständnis, die Zölibatsfrage und die Amtsfähigkeit der Frau. Es betrifft die neuen Wege in der Seelsorge, ein verändertes Gesicht unserer Pfarreien und die Mitverantwortung der Gemeindeglieder. Auch hier ist es wichtig, daß die Laientheologen als neue Seelsorger nicht einfach nur herkömmliche Funktionen übernehmen oder quantitativ Löcher stopfen. Sie müssen auch zu einer qualitativen Chance der Seelsorge und der Dienste in den Gemeinden in dem Sinn werden, daß die missionarische Dimension der Kirche auf die Welt hin verstärkt und weiterhin unterstützt wird und daß sich keine neue Dominanz gegenüber den „Laien“ unterderhand einschleicht.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. dazu L. Karrer, Theorie der Integration von Laien (-Theologen) in die pastoralen Aufgabenfelder der Kirche, in: *Lebendiges Zeugnis* 32 (1977) H. 3, 40 ff.; ders., Zehn Jahre Laientheologen in der Seelsorge, in: *Orientierung* 43 (1979) 261–265; ders., Werden die Laientheologen zu einer Chance für die Kirche?, in: *Theol.-prakt. Quartalschr.* 128 (1980) 147–156; O. Fuchs, Laien in pastoralen Berufen der Kirche, in: *Diakonia* 10 (1979) 221–236; ders., Geistlicher Umgang mit den Laientheologen, in: *Diakonia* 11 (1980) 183–192.

² Vgl. L. Karrer, Einsatz von Laientheologen – Chance und Schwierigkeiten, in: *Lebendiges Zeugnis* 30 (1975) H. 1, 32 ff.

³ Vgl. V. E. Frankl, *Der unbewußte Gott* (München 1974); ders., *Das Leiden am sinnlosen Leben* (Freiburg 1978); E. Fromm, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft* (Stuttgart 1976).

⁴ Christsein in der Kirche der Zukunft, in: *Orientierung* 44 (1980) 67.